

Leipziger Tageblatt

und

Anzeiger.

N^o 134.

Sonntag, den 14 Mai.

1837.

Die Teufelschlacht im Dome zu Goslar.

Es war zu Weihnachten 1063, als Kaiser Heinrich IV. in Goslar Hof hielt. Diese Stadt hatte er als seinen Geburtsort äußerst lieb und werth, und wenn er nur konnte, brachte er einige Zeit hier zu. Diesmal sollte es besonders freudig zugehen. Im hohen großen Dome waren alle Anstalten getroffen, und die geistlichen Herren, der Bischof von Hildesheim, der Fürst-Abt von Fulda, besonders eingeladen. Als die Stühle für sie im Morgenchor gestellt wurden, entstand schon Streit zwischen ihrer Dienerschaft. Die Diener des Abtes von Fulda behaupteten, daß ihrem Herrn der Vorhang gebühre, denn er säße allemal zunächst dem Erzbischofe von Mainz und sei Erzcanzler der Kaiserin. Die des Bischofs von Hildesheim sagten, daß ihr Herr nur einem Erzbischofe, aber keinem Abte nachstehen könne. So kam es zwischen den Kämmerlingen bereits von Worten endlich zum Handgemenge, daß sich selbst die Herren ins Mittel schlagen mußten, indem der Bischof von Hildesheim klüglicher Weise nachgab und den Abt obenan sitzen ließ. Zu Pfingsten im Jahre darauf war der Kaiser wieder zugegen und fröhlich gestimmt und wollte sich wieder im Dome erbauen und hatte die vornehmen geistlichen Herren aufs Neue einladen lassen. Diesmal begann aber der alte Streit auf eine viel schrecklichere Art. Der Bischof von Hildesheim hatte sich vorgenommen, diesmal keinen Finger breit nachzugeben, und den Markgrafen Eckbert von Sachsen mit vielen Kriegsmännern versteckt, damit sie nöthigen Falls seinen Worten Nachdruck geben sollten. — Bereits saß er groß und breit in Pontificalibus, das heißt in der Bischofsmütze, in dem großen reich gestickten Mantel, mit dem goldenen Krummstabe, auf seinem großen Stuhle, als der Kaiser mit den andern Geistlichen und seinen Hofleuten herein kam, im Kaiserstuhle sich nieder-

ließ und der Abt von Fulda nun verlangte, daß der Bischof ihm den Platz daneben räume. Ein heftiger Wortwechsel entspann sich, wie zwischen zwei Bauerweibern auf dem Markte, wenn die eine der anderen zuvorgekommen ist, bis der Markgraf Eckbert hinter dem Altare mit seinen Knechten hervorsprang und den Abt von Fulda schweigen hieß, indessen seine Knappen die Dienerschaft desselben zur Thüre hinaustrieben.

Die letztere machte in der Stadt Alles rege, und an Bürgern, welche den Dom umlagerten oder den Auftritt gar gesehen hatten, konnte es ja bei so einem Feste ohnedieß nicht fehlen. Alles griff zu Hellebarden, Schwertern und Kolben und nahm sich der überfallenen Fulda'schen Dienerschaft an. In die Kirche hineindringen, über die Hildesheimer herfallen und sie todt schlagen oder niederstechen, war Sache weniger Minuten. Der Bischof von Hildesheim war auf die Kanzel gestiegen und rief den Seinigen zu, sich tapfer zu halten, was sie auch thaten. Der arme Kaiser suchte umsonst dem Norden zu steuern, und war froh, als er zur Kirche wieder hinaus war. Endlich siegten die Hildesheimer, denn sie hatten natürlich auch Anhang unter den Bürgern, und die Knappen des Markgrafen Eckbert waren keine feigen Memmen. Der Teufel aber befand sich unter dem dicksten Hufeisen. Die Hildesheimer jagten Alles hinaus und machten in der Kirche reine Wirthschaft. Da lachte er hell auf und fuhr durch ein Loch im Kirchengewölbe hinaus. Dieß Loch hat nie können zugemauert werden, bis endlich eine Bibel hineingesteckt wurde, die als Stein diente. Was sagt man nun zu solcher Teufelschlacht?

Daß der Teufel daran so unschuldig ist, wie an Allem, was ihm von der Einfalt und dem Aberglauben zur Last gelegt wurde.

Freilich. Aber wie mag er doch hier gerade zu der Ehre gekommen sein, da doch die Sache sich übrigens so ganz einfach darstellt?